Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 23 (2010)
Heft: 8

Artikel: Drei Mal Regal : am Regal beweist sich der Möbeldesigner
Autor: Ernst, Meret
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154443

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DREI MAL REGAL Am Regal beweist sich der Möbeldesigner. Tausende gibt es schon, wieso also neue entwerfen? Drei junge Designer nehmen Stellung.

Text: Meret Ernst, Fotos: Stefan Jäggi

An Tisch, Stuhl, Regal muss sich wagen, wer als Möbeldesigner gelten will. Obwohl sich die Funktionen kaum verändern, erfindet jede Zeit ihre eigenen Möbel – und die Zeiten wechseln noch schneller, seit Design ein Begriff wurde.

Zum Beispiel das Regal: Wir mögen es, weil wir darin offen und geordnet vielerlei Dinge aufbewahren, meist sind es Bücher. Regale sind nichts anderes als eine rasterförmige Struktur, die Böden und Seitenteile kombiniert. Man könnte vermuten, die formale Variation einer solchen Struktur sei endlich. Doch weit gefehlt. Jedes Jahr kommt eine Unzahl neuer Regale und Regalsysteme auf den Markt. Die Internetplattform Architonic listet 1190, davon 81 neue Regale auf, beim Konkurrenten Stylepark sind es über 1500. Kann man da noch Neues zum Thema beitragen? Oder anders gefragt: Mit welchen Ambitionen entwerfen junge Designer Regale?

Das wollten wir von Daniel Gafner, Nicola Enrico Stäubli und Colin Schaelli erfahren. Sie verfolgen unterschiedliche Absichten, wählten je andere Entwurfsmethoden. Das erste Regal besteht aus einer Grundplatte, die verschnittfrei in ein niedriges, auch freistehend zu platzierendes Regal verwandelt wird. Das zweite ist kein Regal, sondern eine Verbindung. Und das dritte ist ein Regal als Teil einer Büroeinrichtung, die ohne Schraube auskommt. Über die konkrete Aufgabe hinaus liest man an den drei Entwürfen ab, was die Designer interessiert – nicht nur am Regal, sondern an der Aufgabe, Möbel zu entwerfen. Und überhaupt an der Ambition, Designer zu sein. Es sind drei unterschiedliche Antworten, gemeinsam ist ihnen, dass sie das Regal neu denken.

VERSCHNITTFREI ARBEITEN Der Entwurfsprozess dauerte über zwei Jahre, erzählt Daniel Gafner in seinem Atelier. Draussen rauschen die Züge vorbei, aus einem Nebenraum dringt Werkstattlärm. Der Designer, der Schreiner lernte, entwarf das Regal, über das wir sprechen, für einen Freund. Das erklärt seinen Namen: «James». «Ich näherte mich dem Entwurf schrittweise. Erst war es ein Sideboard, ein geschlossener Körper. Dann öffnete ich die Struktur.»

Schliesslich verzichtete er auf Türen und Beschläge, beschränkte sich auf ein Material. Dieses Material sollte ohne Verschnitt genutzt werden. «Es ging mir um die perfekte Materialausnutzung.» Also tüftelte er an einem Schnittplan. Als Grundplatte wählte er eine beschichtete Birkensperrholzplatte, wie sie im handelsüblichen Standardformat von 150 x 250 Zentimetern angeboten wird. Sie ist in sich stabil und trägt ordentlich Gewicht. Aus einer Platte sollten zwei Regale entstehen. «Ich orientierte mich an Gerrit Rietveld, an architektonischen Strukturen, suchte eine tektonische Verdichtung im Raum.» Stets war die Frage, wie die Schnitte gelegt werden müssen, damit sich aus den Teilen eine Struktur ergibt, die verschiedene Buchformate, Magazine oder CDs aufbewahren könne? In vielen Schritten dachte er vom Schnittplan in die räumliche Struktur, die von allen Seiten zu bedienen ist, und von einer idealen räumlichen Struktur zurück in den Schnittplan. «Es war eine Tüftelei, bis dieses 3D-Puzzle stimmte», resümiert Daniel Gafner.

Wäre es einfacher gegangen? Nein, denn das Dogma war formuliert: eine Platte, zwei Regale, kein Ausschuss. Zusammengebaut wird das Möbel, indem die Platten genutet und zusammengefügt werden. Dahinter steckt die Wertschätzung des Materials. Dieser Gedanke ist zentral, auch wenn er im fertigen Möbel nicht ablesbar ist – zu komplex ist die Struktur, als dass das Puzzle auf seine Grundlage zurückgeführt werden könnte. Aber dieses Prinzip hat den Designprozess geleitet und den Entwurf diszipliniert. Dahinter steckt auch das Bedürfnis, Design ausserhalb formaler Kriterien begründen zu können. «Bei ‹James› stand die Auseinandersetzung mit einem Gebot der Nachhaltigkeit im Vordergrund: dem sorgsamen Umgang mit Ressourcen. Darin muss man radikal sein, sonst wird das nichts.» «James» ist Teil der Kollektion von Postfossil siehe HP 12/08. Bisher existieren erst wenige Exemplare. Nun wartet das Regal auf den letzten Entwicklungsschritt. «Ich muss nur noch das CNC-Programm schreiben, dann ist eine grössere Serie einfach herzustellen», schliesst Daniel Gafner.

DIE VERBINDUNG Alles, was Nicola Enrico Stäubli aus der Tasche zieht und auf den Tisch legt, sind eine Bedienungsanleitung und zwei T-förmige Klemmen. Sie sind aus warmgepresstem Alu und werden durch eine lange Schraube verbunden. «Daraus baut man ein ‹Indie Furniture›-Regal», beginnt Nicola Stäubli zu erklären. «Man» meint die Kundin, die auf der Website das gewünschte Regal konfiguriert, die nötigen Verbindungsteile bestellt, zugleich einen Schnittplan ausdruckt und damit zum Schreiner ihrer Wahl geht. Dieser schneidet die Bretter zu, bricht die Kanten, die Kundin baut mit den »

^Daniel Gafner entwickelte «James» aus einem Schnittplan, der absolut keinen Ausschuss produziert.

⌄Das Regal «Indie Furniture» vertreibt Nicolas Enrico Stäubli über das Internet. Der Zwischenhandel fällt weg.

> Die T-förmigen Klemmen werden per Post geliefert. Die Bretter holt man beim Schreiner oder im Do-it-yourself.

>Keine Schrauben, nur das auffällige Kreuz hält die gesteckte Konstruktion zusammen: Colin Schaellis «Regal R-1425-3-3T».

GÖTZ DIERKARTEN

» per Post gelieferten Verbindungen ihr Regal zusammen. Wieso keine Komplettlösung für die grosse Serie? Nein, ein Regal als herstellerabhängiges Produkt interessiert den Designer, der eigentlich Architekt ist, nicht. Umso mehr fasziniert ihn das Internet, das unser Konsumverhalten und den sozialen Austausch umgekrempelt und uns längst zu aktiven Kunden gemacht habe. «Es wäre an der Zeit, dass auch das Design die Chance packt», meint Nicola Stäubli. Wie das gehen könnte, hat er vor drei Jahren mit seinem Projekt «Foldschool» siehe HP 3/09 getestet: Er bot Bauanleitungen für Kartonmöbel zum freien Download an. Das brachte ihm Aufmerksamkeit, öffnete die Türen zum London Design Museum und zu einer von Yves Béhar kuratierten Ausstellung in San Francisco. Das wiederum erzwang den letzten Schliff an «Indie Furniture», denn statt «Foldschool» zückte Stäubli lieber diesen neuen Entwurf: «Weil er noch genauer das Thema ‹Sustainable Futures› vermittelt.»

«Indie Furniture» ist ein Halbfabrikat, global gültig, aber lokal umgesetzt. Das hat ganz nebenbei Vorteile für den Designer-Produzenten Stäubli, der so Lagerfläche und Versandkosten einsparen kann. Wichtiger ist ihm das ökologische Argument: Die Verbindungen, die den längsten Transportweg haben, wiegen nur rund sieben Prozent eines Regals. Doch wie wirken sich diese Vorgaben auf das Design der Verbindungen aus? Das Halbfabrikat gibt so wenig wie nötig vor: Die konische Form im Querschnitt der Verbindungsstücke erlaubt es, Materialstärken von 16 bis 21 Millimeter zu fixieren. Diese Bandbreite braucht es auch, denn nicht überall auf der Welt misst etwa schichtverleimtes Holz gute 17 Millimeter wie hierzulande – es können auch ¾ Zoll sein, was rund 19 Millimetern entspricht.

KONFIGURIEREN Das Regal ist das Möbel, bei dem die Konfigurierbarkeit extreme Vorteile bietet. Im Raster bilden Breite, Tiefe und Höhe Variablen, die von den Kunden definiert werden können. Entsprechend häufig finden sich Konfiguratoren auf den Webseiten der Hersteller. Was unterscheidet Indie Furniture? Anders gedacht ist zweierlei: Stäublis Halbfabrikat muss von den Kunden ergänzt werden. Ganz nebenbei stützen diese das lokale Gewerbe respektive erfahren vielleicht zum ersten Mal, dass es so etwas noch gibt. Zweitens verknüpft Stäubli die Erbauerinnen und potenzielle Neu-Kunden in einer Community. Den Anstoss dazu gab die Selbstbeoachtung, wie er Musik konsumiere – deshalb auch der Name des Regals, der an Independent Music anklingt. «Lässt sich dieses Konsumverhalten auf Design übertragen?, war meine Hauptfrage.» Wer eines seiner Regale aufgebaut hat, kann es auf einer Karte eintragen lassen. Moritz und Gregor in Zürich oder die Berner Illustratoren Blackyard, die die Anleitung entworfen haben, gehören dazu. An der Messe Blickfang 2008 hat Nicola Stäubli sein System vorgestellt. Der deutsche Designverlag Magazin zeigte Interesse am Regal – nicht aber an der Arbeitsteilung zwischen Kunde und Hersteller. «Das wäre eine gute Chance gewesen, als Designer in diese Welt zu blicken. Doch mein Entwurf würde völlig anders aussehen, hätte ich ihn als Komplettlösung entwickeln wollen.» Darum habe er gar nie den Versuch gemacht, einen Partner zu finden. Sein Ziel war ein System, das nur einen rechtwinkligen Zuschnitt eines Bretts erfordert, ohne Nut, ohne nichts. So wie man es beim Schreiner oder im Do-it-yourself-Zuschnitt erhält. Danach habe er alles ausgerichtet. Gestaltet hat Stäubli nur die Verbindung, den Rest machen die Kunden. Das stellt etablierte Distributionswege in Frage. Ein Produzent kann daran kein Interesse haben, ist sich Stäubli bewusst: «Niemand will an diesem System was ändern. Ich muss meine Idee selber durchziehen.»

DER SCHREINER ALS PRODUZENT Ein Regal hat Colin Schaelli in die Bestenliste des Schweizer Designs katapultiert. Für seinen Entwurf «V30 Freitag Skid» erhielt der Designer, der mindestens drei Monate pro Jahr in Tokio arbeitet, den Design Preis Schweiz in der Kategorie Newcomer siehe HP 11/09. Das Regal, das er für die Taschen der Gebrüder Freitag entwickelt hatte, besteht aus grauem Recycling-Kunststoff.

Nun hat Colin Schaelli das Regal «R-1425-3-3T» entworfen. Wie kam es dazu? Schaelli bittet den Besuch an den perfekt aufgeräumten Tisch, kramt ein paar Kartonmodelle hervor und beginnt: «Für die Vernissage eines meiner Fotobücher 2009 in Tokio suchte ich eine Möblierung, die sich nicht in den Vordergrund schiebt.» Trotzdem sollte sie «ein Designmoment aufweisen», um zu zeigen, dass er nicht nur Grafiker, sondern auch Designer sei. Ausserdem sollte die schlichte Einrichtung aus nachwachsenden Rohstoffen gefertigt und günstig vom lokalen Schreiner hergestellt werden, sie musste schnell auf- und abzubauen und im Auto zu transportieren sein. «Deshalb verzichtete ich auf Schrauben und tüftelte so lange, bis ich die Verbindungen stecken konnte.»

Die Weiterentwicklung lag nahe. Im Modell zeigt er, wie es geht. Denn einmal zusammengebaut versteht man die Verbindung nicht mehr – das Regal mit dem auffälligen Verstrebungskreuz sieht homogener aus, als es ist. Die Seitenwände bestehen aus jeweils zwei Teilen. Sie fassen die Regalbretter ein und werden durch die Boden- und Deckplatte zusammengepresst. Die Verstrebungen führt die Kundin durch die breit geschlitzten Regalbretter. Braucht es ein derart massives Kreuz, das kostbare Regalbreite wegfrisst? «Ich verzichte bewusst auf Ausfräsungen. Wäre es anders, finge ich an, daran herumzuschräubeln. Ausserdem dienen die Schlitze der Kabelführung.» Unbestritten ist das Kreuz das signifikante Element, das das Regal und den dazugehörenden Tisch miteinander verbindet und sie zu einer Produktfamilie macht.

BIS ZUM KUNDEN Wie kommt das Regal zu den Kunden respektive die Kunden zum Regal? Nicht über den Möbelhandel. Der Schreiner vor Ort produziert das CNC-geschnittene Regal mit lokalem Holz in drei Qualitätsklassen und liefert direkt. Ausserdem setzt Colin Schaelli auf zwei Showrooms. In Japan arbeiten seine Agenten in seinem Mobiliar, und in Chur plant er einen Showroom in der Schreinerei, die die Regale herstellt. «Wir sparen Zwischenhandel und lange Transportwege.» Sein Entwurf optimiert den Preis, den ein Schreiner für eine Spezialanfertigung verlangen muss. «Schreiner sind keine Produzenten – Entwurf, Marketing und Vertrieb muss ich verantworten.»

Schaelli ist sich bewusst, dass sein Regal im Fachhandel nicht überleben könnte. «Es gälte vielleicht als Autorendesign, verlöre aber seine Geschichte und damit seine Berechtigung.» Natürlich liesse sich das Regal in hohen Stückzahlen von einem Hersteller produzieren, der die ganze Wertschöpfungskette managt. Allein, das sei nicht sein Anspruch, er wolle wissen, welcher Schreiner die Möbel herstelle.

Zu behaupten, der Entwerfer verschwinde hinter seinem Entwurf, wäre übertrieben. Auch deshalb, weil Regal und Tisch formal ein starkes Stück sind. Wo stecken die Vorbilder? «Ich arbeite daran, mich möglichst wenig inspirieren zu lassen! Sonst bekomme ich Blockaden.» Statt auf Recherchen setze er auf persönliche Erfahrungen. Wie auf die, dass Möbel mobil, flexibel nutzbar sein, in einem guten Preis-Leistungs-Verhältnis stehen und zeitgemäss wirken sollten. Colin Schaelli umschreibt damit eine Haltung, die sich in ihm als Hochbauzeichnerlehrling bei Peter Zumthor formte: «Vom Komplexen zum Einfachen. Herunterbrechen, das hat mich geprägt. Aber ohne den Anspruch, alles superfein zu machen. Details dürfen leben.»

DANIEL GAFNER (33)
Nach einer Schreinerlehre, die er 1998 abschloss, studierte Daniel Gafner an der FHNW Aarau Industrial Design und erhielt 2006 das Diplom. Mit einer Gruppe Gleichgesinnter gründete er 2007 Postfossil. Gafners preisgekrönte Entwürfe verbinden zeitgemässes Design mit schreinerischem Können.

NICOLA ENRICO STÄUBLI (32)
Stäubli studierte an der EPFL Lausanne und an der ETH Zürich Architektur. Nach dem Diplom bei Christian Kerez arbeitet er kurze Zeit bei MRH Architekten, bevor er sich 2004 unter dem Label Nicolasfrombern selbständig machte. Er untersucht den Einfluss des Web 2.0 auf das Design.

COLIN SCHAELLI (30)
Nach einer Lehre als Hochbauzeichner bei Peter Zumthor studierte Schaelli an der HGK Zürich Industrial Design. Sein Praktikum absolvierte er bei der Firma Freitag. 2006 schloss er sein Studium ab und gründete sein eigenes Büro. Seither arbeitet er in Zürich und Japan.

MEHR IM NETZ
Mehr Entwürfe und weitere Infos auf
› www.hochparterre.ch/links